

DIE VERBINDUNGEN ZWISCHEN
SKANDINAVIEN
UND
DEM OSTBALTIKUM
IN DER JÜNGEREN EISENZEIT

VON
BIRGER NERMAN



KUNGL. VITTERHETS HISTORIE OCH ANTIKVITETS
AKADEMIENS HANDLINGAR, DEL 40:1

TRYCKT PÅ BEKOSTNAD AV
OSCAR MONTELLI
FOND

DIE VERBINDUNGEN ZWISCHEN SKANDINAVIEN
UND DEM OSTBALTIKUM IN DER
JÜNGEREN EISENZEIT

DIE VERBINDUNGEN ZWISCHEN
SKANDINAVIEN
UND
DEM OSTBALTIKUM
IN DER JÜNGEREN EISENZEIT

VON
BIRGER NERMAN

S t o c k h o l m

VICTOR PETTERSONS BOKINDUSTRIAKTIEBOLAG

1 9 2 9

Das Material zu der vorliegenden Untersuchung habe ich in den Jahren 1923—25 gesammelt. Die Abhandlung war in der Hauptsache schon im Mai 1925 niedergeschrieben und ist als Vorlesungen an der Universität Dorpat in den beiden Semestern 1924 und im Frühlingsemester 1925 sowie an der Universität Upsala im Frühlingsemester 1925 vorgetragen worden. Das nach Mai 1925 hinzugekommene Material habe ich nicht berücksichtigen können. Dagegen habe ich natürlich versucht, die Resultate der in den letzten Jahren erschienenen Litteratur betreffs des hier behandelten Materiales, vor allem der im Sommer 1925 veröffentlichten grundlegenden Abhandlung Tallgrens Zur Archäologie Eestis II, in meine Arbeit einzuarbeiten.

Mit dem Ostbaltikum ist in dieser Abhandlung das Gebiet des jetzigen Estland und Lettland gemeint.

Betreffs der Formen der estnischen und lettischen Namen habe ich keine Konsequenz erreichen können. Ich habe im allgemeinen die Namen in den Formen aufgenommen, wie ich sie in den Museen gefunden habe. Die lettischen Namen sind darum hauptsächlich in deutschen, die estnischen überwiegend in estnischen Formen angeführt worden. Eine Übertragung aus deutscher in lettische, bzw. estnische Sprache habe ich, der diese Sprachen nicht beherrscht, nicht gewagt, da dabei allzu leicht verhängnisvolle Fehler hätten gemacht werden können.

Leider sind einige Abbildungen nicht genügend gut. In gewissen Fällen, z. B. betreffs der Schwerter Fig. 63, 65, sind die Gegenstände jetzt so zerfallen, dass es unmöglich gewesen ist, neue Abbildungen zu erhalten; ich habe mich in solchen Fällen mit den alten schlechten Abbildungen begnügen müssen.

Bei schon in früheren Arbeiten publizierten Abbildungen habe ich im allgemeinen nicht Museum und Inventarnummer angeführt.

Für die Aufnahme der Abhandlung in die Handlingar der Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien erlaube ich mir der Aka-

demie und deren Sekretär, Herrn Reichsantiquar Dr. S. Curman, meinen ehrerbietigen Dank auszusprechen. Für angenehme Zusammenarbeit bei der Redigierung der Arbeit danke ich herzlich dem Redaktionssekretär der Schriften der Akademie, Dr. Bengt Thordeman.

Es ist mir eine liebe Pflicht, allen denjenigen Personen meinen wärmsten Dank auszusprechen, die bei meinen Museumsstudien oder in anderer Weise meine Arbeit gefördert haben. Ich nenne besonders Professor Dr. A. M. Tallgren, Helsingfors, Professor Dr. Fr. Balodis, Riga, Dr. T. J. Arne, Stockholm, Dr. Adolf Schück, Stockholm, Dr. Maja Lundqvist, Stockholm, Dr. phil. Martha Schmiedehelm, Dorpat, Dr. phil. H. Moora, Dorpat, Dr. phil. E. Laid, Dorpat, Mag. phil. R. Indreko, Dorpat, Direktor A. Spreckelsen, Reval, Museumsdirektor M. Silinš, Riga, Museumsintendant A. Krievinš, Riga, Stadtarchivar A. Feuereisen, Riga, Dr. phil. K. von Löwis of Menar, Riga, Hofrat Dr. R. Dettloff, Mitau, Museumsdirektor Reginald A. Smith, London, Museumsintendant T. D. Kendrick, London, Museumsdirektor Dr. W. Unverzagt, Berlin. Herrn Universitätslektor Dr. E. Meyer, Stockholm, der die deutsche Sprachform meiner Arbeit durchgesehen hat, spreche ich meinen besten Dank aus.

Stockholm, im Dez. 1928.

Birger Nerman.

Während der älteren vorgeschichtlichen Epochen sind die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum auffallend schwach gewesen. Zwar kommen schon seit der Steinzeit skandinavische Altertumstypen in dem ostbaltischen Materiale wie umgekehrt ostbaltische Typen in dem skandinavischen Materiale vor, aber diese Zeugen von Verbindungen sind sehr spärlich. Wie besonders aus Tallgrens Abhandlung Zur Archäologie Eestis I¹ hervorgeht, ist das Ostbaltikum während der Steinzeit, der Bronzezeit und der älteren Eisenzeit in erster Linie gegen Süden, gegen Nordostdeutschland hin, orientiert gewesen.

Mit der jüngeren Eisenzeit ändern sich die Verhältnisse durchgreifend. Die südliche Orientierung des Ostbaltikums nimmt stark ab und wird allmählich durch eine westliche, wie auch durch eine östliche, ersetzt.

Für die jüngere Eisenzeit haben wir nicht nur archäologische, sondern auch litterarische Quellen, die von diesen Verbindungen Kunde geben.

In der vorliegenden Arbeit will ich die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum während der jüngeren Eisenzeit behandeln. Ich beginne mit der Völkerwanderungszeit (400—800 n. Chr.) und werde dabei zunächst die litterarischen Quellen und dann das archäologische Material besprechen. Danach werde ich die Wikingerzeit (800—1060 n. Chr.) in derselben Weise behandeln.

¹ Acta et Commentationes Universitatis Dorpatensis B. III, 6, Dorpat 1922.

KAP. I. DIE VÖLKERWANDERUNGSZEIT

LITTERARISCHE QUELLEN

Am weitesten zurück geht, wie es sich zeigen wird, die Gutasaga.¹ Das Manuskript, in dem die Saga jetzt vorliegt, stammt erst aus der Zeit um etwa 1350 n. Chr., aber die Saga muss viel früher verfasst worden sein.

Die Gutasaga berichtet, dass Gotland einst von einem Manne namens Pieluar entdeckt worden sei. Sein Sohn hiess Hafpi, und dieser hatte 3 Söhne, die die Insel unter sich verteilten. Dann fährt die Saga fort:

»Sipan af þissum þrim aucapis fulc i Gutlandi so mikit vm langan tima, at land elpti þaim ai alla fyþa. Þa lutapu þair bort af landi huert þripia piaup, so at alt sculdu þair aiga oc miþ sir bort hafa, sum þair vfan iorþar attu. Sipan wildu þair nauþugir bort fara, men foro innan Þorsborg oc bygþus þar firir. Sipan wildi ai land þaim þula, vtan racu þaim bort þepan. Sipan foru þair bort i Faroyna oc bygþus þar firir. Þar gatv þair ai sic vppi haldit, vtan foru i aina oy wiþr Aistland, sum haitir Dagaþi, oc bygþus þar firir ok gierþu burg aina, sum enn synis. Þar gatv þair oc ai sic haldit, vtan foru vpp at watni þi, sum haitir Dyna, oc vpp ginum Ryzaland. So fierri foru þair, at þair quamv til Griclanz. Þar baddus þair byggias firir af grica cunungi vm ny oc niþar. Cunungr þann lufapi þaim oc hugþi, at ai maira þan manapr wari. Sipan gangnum manapi wildi hann þaim bort wisa. En þair anzuaraþu þa, at ny oc niþar wari e oc e, oc quaþu so sir wara lufat. Þissun þaira wiþratta quam firir drytningina vm sipir. Þa segþi han: 'Minn herra cunungr! Þu lufapi þaim byggia vm ny oc niþar. Þa ir þet e oc e. Þa matt þu ai af þaim taca.' So bygþus þair þar firir oc enn byggia, oc enn hafa þair sumt af waru mali.»

Es folgt eine Schilderung der heidnischen religiösen Gebräuche, und

¹ Der Text wird nach dem normalisierten Auszug A. Noreens in *Altschwedisches Lesebuch*, 3. Aufl., Stockholm 1921, S. 38 f. angeführt. Ich habe die Erzählung der Gutasaga in der Arbeit *En utvandring från Gotland och öns införlivande med sveaväldet* (= *K. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar*, Serie III, Bd. 1: 4, Stockholm 1923) behandelt.

danach wird berichtet, wie Gotland zum ersten Mal dem schwedischen Reiche einverleibt wird.

Gewiss gibt es in den obenerwähnten Teilen der Gutasaga einige Momente, die sich schon auf den ersten Blick als erdichtet oder unsicher bekunden.

Der Bericht von der ersten Besiedelung Gotlands durch Pieluar, Hafpi und die drei Söhne des letzteren kann ja ohne weiteres in das Gebiet der Dichtung verwiesen werden. Ebenso ist natürlich die Erzählung, wie es den Gotländern durch ein Wortspiel gelingt, dauerhafte Wohnplätze vom griechischen Kaiser (er wird in der Gutasaga König genannt) zu gewinnen, nur ein Märchenmotiv.

Unsicher ist ferner das Moment, dass die Auswanderer ein Drittel der Bevölkerung Gotlands ausmachten.

Sieht man aber von den deutlich erdichteten oder von vornherein als unsicher zu bezeichnenden Momenten ab, so bleibt eine Erzählung folgenden Inhalts übrig:

Wegen Übervölkerung auf Gotland wird ein Teil der Bevölkerung durchs Los zur Auswanderung ausgewählt. Die Ausgelosten widersetzen sich dem jedoch, ziehen in die Torsburg hinauf, werden aber von dort vertrieben, worauf sie sich nach Färö hinüber begeben, wo sie sich indessen nicht ernähren können. Sie fahren dann nach Dagö, wo sie eine Burg errichten, die noch während der Zeit des Sagaschreibers zu sehen ist. Weil sie jedoch auch hier nicht ihren Unterhalt finden können, dringen sie endlich, der Düna folgend, in Russland ein und gelangen bis nach Griechenland hinunter.

Später — wie lange nach den genannten Ereignissen, darüber werden keine Aufschlüsse gegeben — geraten die Gotländer zum ersten Mal unter die Herrschaft der Schweden.

Diese Erzählung als erdichtet zu betrachten, liegt a priori kein Anlass vor. Die Angaben enthalten nichts Ungereimtes und nichts, das ohne weiteres als unsicher bezeichnet werden kann. Im Gegenteil muss man sie a priori sehr wahrscheinlich finden. Natürlich aber muss man, ehe man ihnen Vertrauen schenkt, für ihre Richtigkeit Beweise liefern.

Was die Zeit der Auswanderung betrifft, so kann man auf litterarischem Wege gewisse, obwohl nicht genauere Aufschlüsse erhalten.

Nach der Gutasaga muss die Auswanderung vor der ersten Einverleibung Gotlands in das Schwedenreich stattgefunden haben. Aber diese war schon vor etwa 850 vor sich gegangen. Dies geht aus dem Bericht des Engländers Wulfstan in der von dem englischen König Alfred dem

Grossen herrührenden Übersetzung der Weltgeschichte des Orosius hervor.¹ Wulfstan hatte während der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts die Ostsee befahren. Er gibt ausdrücklich an, dass Gotland den Schweden gehört.

Aber auch den Zeitpunkt, nach dem die Auswanderung vor sich gegangen sein muss, kann man aus einer Angabe der Gutasaga erschliessen. Die Saga berichtet, dass die Torsburg zur Zeit der Auswanderung existiert hat. Die Torsburg, an der Ostküste Gotlands, an der Grenze zwischen den Kirchspielen Kräklingbo, Gammelgarn und Ardre belegen, ist weitaus die grösste aller Bauerburgen Skandinaviens. Die Länge der Mauern, die zum Teil aus Kalkstein bestehen, beläuft sich auf nicht weniger als insgesamt 1.5 km, und die Hochebene, die von ihnen oder von steil abstürzenden Seiten begrenzt wird, hat einen Durchmesser von ein paar Kilometern.² Leider ist die Torsburg wie alle die übrigen gotländischen Burgen, die bekannt sind, noch ununtersucht. Indessen sind im übrigen Schweden etliche Burgen durchforscht worden, und es hat sich dabei gezeigt, dass sie in der Zeit um 400 aufzutreten beginnen.³ Hiermit stimmt gut überein, dass nach Mitteilungen 1920 von Generalleutnant G. Björilin an den Verfasser auf der Torsburg um 1900 eine römische Goldmünze, ein Solidus, der offenbar dem 5. oder 6. Jahrh. angehört, angetroffen worden ist; leider ist die Münze verloren gegangen. Aller Wahrscheinlichkeit nach kann also die Torsburg nicht vor etwa 400 n. Chr. aufgeführt worden sein:

Es dürfte also anzunehmen sein, dass die Auswanderung in der Zeit von 400—850 stattgefunden hat.

Die Auswanderung aus Gotland wird in keiner anderen Quelle erwähnt. Auf litterarischem Wege haben wir also keine Möglichkeit, die Erzählung der Gutasaga auf ihre Richtigkeit hin nachzuprüfen. Im nächsten Kapitel werden wir sie aus archäologischem Gesichtspunkte besprechen und dabei sehen, dass die Auswanderung gegen das Jahr 500 n. Chr. stattgefunden hat.

*

¹ King Alfred's Orosius I edited by H. Sweet, London 1883 (= Early Engl. Text Society, Nr. 79), S. 19 f.

² Säve, C., Om Gotlands äldsta fornlemningar (in *Annaler for nord. Oldkyndighed og Historie* 1852, S. 161 ff.); Nordin, F., Om Gotlands fornborgar (in *MBL* 1881, S. 123); Almgren, O., *Sveriges fasta fornlämningar*, 2. Aufl., Upsala 1923, S. 133.

³ Vgl. Schnittger, B., Die vorgeschichtlichen Burgwälle in Schweden (in *Opuscula archaeologica Oscari Montelio septuagenario dicata* 1913, S. 335 ff.); Gihl, G., *Upplands fornborgar* (in *Upplands Fornminnesför. Tidskr.*, Bd. VIII, H. 33, S. 81 ff.); Rydh, H. in *Fornvännen* 1917, S. 94 f.

Die Quellen, die über die Zeit 400—600 n. Chr. in Skandinavien berichten, schweigen sonst über Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum während der genannten Zeit. Für die Zeit 600—800 liegen dagegen etliche Angaben vor.

Die ersten beziehen sich auf den Schwedenkönig Yngvar, dessen Tod nach meiner Datierung¹ in die Zeit um 600 oder in den Anfang des 7. Jahrh. zu setzen ist.

Snorre Sturleson berichtet in seiner zu Anfang des 13. Jahrh. verfassten Ynglingasaga², die auf das Gedicht Ynglingatal des im 9. Jahrh. lebenden Norwegers Tjodolf aus Hvin zurückgeht, dass Yngvarr ein grosser Krieger war. Er befand sich oft auf Kriegszügen »þvíat þá var áðr Svíaríki mjök herskátt bæði af Dönum ok Austrvegs-mönnum«. Er schloss indessen Frieden mit den Dänen und begann Heerfahrten nach Osten hin. »Á einu sumri hafði hann her úti ok fór til Eistlanz ok herjaði þar um sumarit, sem hét at Steini; þá kómu Eistr ofan með mikinn her ok áttu þeir orrostu; var þá landherrinn svá drjúgr, at Svíar fengu eigi mótstöðu; fell þá Yngvarr konungr, en lið hans flýði; hann er heygðr þar við sjá sjálfan; þat er á Aðalsýslu; fóru Svíar heim eptir ósigr þenna; svá segir Þjóðólfr:

Þat stókk upp,
at Yngvari
Sýslu kind
of sóit hafði;
ljóshönum
við lagar hjarta
herr eistneskr
at hilmí vá,
ok austmarr
jofri scenskum
Gymis ljóð
at gamni kveðr.»

Yngvar wird auch in der zur Zeit Snorres in Norwegen (?) geschriebenen Historia Norwegiæ, die wie Snorre auf die Ynglingatal baut, erwähnt.³ Die Historia Norwegiæ berichtet kurz:

¹ Nerman, Svärages älsta konungalängder som källa för svensk historia, Upsala 1914, S. 11.

² F. Jónssons Ausgabe der Heimskringla, I, Kopenhagen 1893—1900, S. 59 f.

³ Gustav Storms Ausgabe (in Monumenta Historica Norwegiæ, S. 101).

»Hujus filius Yngvar, qui cognominatus est canutus, in expeditione occisus est in quadam insula Baltici maris, quæ ab indigenis Eycilla vocatur.»

Awn. *sýsla* bedeutet ein administratives Gebiet, möglicherweise Steuergebiet. Wie wir sehen, braucht Þjóðólfr das unzusammengesetzte Wort, und daraus geht also nicht näher hervor, welches Gebiet gemeint ist. Die Historia Norwegiæ präzisiert das Gebiet als *Eycilla*, d. h. *Eysýsla* 'Ösel'. Dagegen erwähnt Snorre, dass Yngvarr in *Aðalsýsla* gefallen sei. *Aðalsýsla* ist das Festland im Gegensatz zu *Eysýsla*, aber ein wie grosses Gebiet es umfasst hat, lässt sich nicht bestimmen.

Da schon bei Tacitus (Germania, Kap. 45) und noch bei Alfred (Orosius edit. Sweet, S. 20) die Esten hauptsächlich in Nordostdeutschland, vor allem Ostpreussen, lokalisiert werden, hat Schück¹ die Vermutung ausgesprochen, Þjóðólfr habe mit *sýsla* das Gebiet am Frischen Haff gemeint, und hierher wäre also Yngvars Kriegszug gerichtet gewesen. Nach Schück hätten erst nach der Zeit Þjóðólfs die finnischen Esten im jetzigen Estland den Namen Esten übernommen — erst im 11. Jahrh. werden sie unter diesem Namen erwähnt. Indessen wäre wohl eine solche Übertragung des Namens schwerverständlich. Auch sehe ich nichts, was dem entgegenstände, dass schon bei Tacitus das Volk des ganzen ostbaltischen Gebietes in dem Namen Esten einbegriffen wäre. Keine Angaben sprechen dagegen, und keine anderen Namen bei Tacitus können sich auf Völker im Ostbaltikum beziehen². Jordanes³ spricht im 6. Jahrh. von der langen Küste der Ostsee (*longissimam ripam oceani germanici*), die die Esten bewohnen. Und Alfred sagt, dass Estland sehr gross ist (*þæt Estland is swyðe mycel*). Man hat daher nicht nötig, die *sýsla* Þjóðólfs ausserhalb des Ostbaltikums zu suchen.

Was den Ortsnamen *at Steini* betrifft, ist er ja in Skandinavien gewöhnlich, und entsprechende Namen kommen in den ostbaltischen Sprachen vor.

¹ Schück, H., Studier i Ynglingatal 4 (= Upsala Universitets Årsskrift 1910, S. 145 ff.).

² Die *fenni* des Tacitus können nicht finnische Stämme im Ostbaltikum bezeichnen, denn ihr von Tacitus beschriebener überaus niedriger Kulturstandpunkt stimmt gar nicht mit den archäologischen Verhältnissen des Ostbaltikums zur Zeit des Tacitus überein. Es sind offenbar finnische Stämme in der nördlichen Hälfte des jetzigen Russlands gemeint gewesen.

³ Th. Mommsens Ausgabe (in Monumenta Germaniæ historica: Auctores antiquissimi V. 1, Berlin 1882, S. 89).

Man hat geglaubt, das Grab Yngvars wiederaufgefunden zu haben. Bei Saastamaa, Ksp. Karuse, Wiek, findet sich ein länglicher Hügel, von den Bauern Porimägi, d. h. »Schmutzhügel«, genannt, der in der Nähe des Meeres liegt und sich darüber etwa 20 Fuss (oder 4 Faden) erheben soll. Darauf befindet sich eine etwa 50 Fuss lange, 30 Fuss breite und 12—15 Fuss hohe Setzung von grossen Steinen. Diese Steinsetzung soll nach der Ortstradition Yngvars Grab darstellen. Die Tradition kann ich jedoch nicht weiter als bis zu der bekannten Arbeit Russwurms: Eibofolke, 1855, I, S. 71, zurückverfolgen. Grewingk unternahm hier im Jahre 1880 Ausgrabungen, hat aber nichts gefunden.¹ Da ich die Steinsetzung nicht gesehen habe, kann ich nicht entscheiden, ob es wirklich ein Grab ist und, falls dem so ist, welche Grabform die Setzung vertritt. Soviel ist jedoch klar, dass dies nicht das Grab Yngvars sein kann, denn wenn er überhaupt ein Grab erhalten hat, muss dies aller Wahrscheinlichkeit nach von den Schweden und dann natürlich nach der schwedischen Sitte errichtet worden sein, und wir wissen, dass die Ynglingar zur Zeit Yngvars in grosse Erdhügel (mit einem inneren Steinkern) bestattet worden sind.² Wahrscheinlich ist die Tradition hier rein litterarisch. Die Ynglingasaga war ja der gelehrten Welt schon während des 17. Jahrh. wohlbekannt. Offenbar haben estnische Gelehrte schon damals oder später Yngvars Grab zu identifizieren versucht und dabei die Theorie aufgestellt, dass Yngvar bei Porimägi bestattet worden sei. Diese Ansicht ist dann in das Volk gedrungen und allmählich zu einer Tradition geworden. An der gegenüberliegenden Seite des Matsalu Laht kommen in Kividepää, Ksp. Ridala, ein grosser Stein und eine niedrige, langgestreckte Erhöhung von Sand und Kies vor, die man gleichfalls mit Yngvar zusammengebracht hat. Die Ursache hiervon ist offenbar die Bedeutung des Namens Kividepää 'Steinkopf', den man mit dem Ortsnamen *at Steini* zusammengestellt hat. K. von Löwis of Menar unternahm hier im Jahre 1899 Probegrabungen, hat aber nur Funde aus der neueren Zeit gemacht.³ Auch hier kann Yngvar nicht bestattet worden sein, und die Tradition ist offenbar auch hier auf gelehrtem Wege entstanden.

¹ Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands 1899, S. 143.

² Nerman, Den svenska Ynglingaättens gravar (in Rig 1919, S. 53 ff.) und dort zitierte Litteratur.

³ Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands 1899, S. 142 f.

Auch Yngvars Nachfolger und Sohn Qnundr, der in der 1. Hälfte des 7. Jahrh. lebte, hat nach Snorre Beziehungen zu Estland:¹

»Qnundr konungr fór með her sinn til Eistlandz at hefna fǫður síns, gekk þar upp með her sinn ok herjaði víða um landit ok fekk herfang mikit, ferr aprt um haustit til Svíþjóðar.» In dem Teile des Ynglingatal, den Snorre zitiert, wird Qnundr auch *Eistra dolgi* (dat.) 'der Feind der Esten' genannt.

Für Qnunds Sohn Ingjaldr illráði erwähnt Snorre keine Beziehungen zum Ostbaltikum. Ingjaldr wird indessen von Ívarr víðfaðmi gestürzt, der ursprünglich über Schonen herrschte, aber allmählich sich ganz Dänemarks und Schwedens bemächtigte. Ívarr machte sich nach Snorre auch Länder ausserhalb Skandinaviens untertan, u. a. »alt Austrríki», 'all Land im Osten'.² Die mittelalterliche *Hervararsaga*³ liefert nähere Auskünfte über Ívars Reich im Osten. Er besass der Saga gemäss »Kúrland ok. . . Eistland ok ǫll austrríki alt til Garðaríkis». Es verdient auch erwähnt zu werden, dass die ebenfalls mittelalterliche *Sögubrot af fornkonungum í Dana ok Svía veldi*⁴ berichtet, Ívarr sei an der Küste Kareliens auf einem Kriegszug nach Garðaríki, dessen König seine Tochter ohne seine Erlaubnis verheiratet hatte, gestorben. Ívars Tod muss etwa um 675 eingetroffen sein.

Nach der *Hervararsaga* und *Sögubrot* zerfällt nach Ívars Tod sein grosses Reich, aber es wird allmählich von seinem Tochtersohn Haraldr hilditǫnn wieder vereinigt. Dieser fiel in der grossen Schlacht auf Brávalla hed in Östergötland, die nach meiner Datierung gegen das Jahr 750 stattgefunden hat. Die Bedeutung der Erzählungen von dieser Schlacht muss meiner Meinung nach die sein, dass Svealand-Västergötland-Gotland die Herrschaft Haralds abschüttelten und Östergötland, vielleicht auch die anderen südöstlichen Teile der skandinavischen Halbinsel, eroberten, wodurch das schwedische Reich entstand.⁵

In den Erzählungen in *Sögubrot* und bei Saxo, in seinen etwa um 1200 verfassten *Gesta danorum*,⁶ wird auch berichtet, dass Recken aus den

¹ F. Jónssons obengenannte Ausgabe, S. 60, 64.

² F. Jónssons Ausgabe, S. 74.

³ S. Bugges Ausgabe (in *Norrøne Skrifter af Sagnhistorisk Indhold*, Christiania 1864—73), S. 290.

⁴ C. af Petersens und E. Olsons Ausgabe (= *Samfund til Udgivelse af gammel nordisk Litteratur* Nr. 46: 1, Kopenhagen 1919), S. 9 ff.

⁵ Nerman, *Det svenska rikets uppkomst* (= *För. för svensk kulturhistoria*, Böcker Nr 6, Stockholm 1925, S. 257 ff.).

⁶ P. E. Müllers und I. M. Velschows Ausgabe, København 1839—58, I S. 379 ff.

Ländern östlich der Ostsee an der Brávallaschlacht teilnahmen. Aber darauf ist kein Gewicht zu legen, denn in den fraglichen Sagas treten wirkliche und erdichtete Helden aus allen Gegenden Nordeuropas auf.

Es sind aber nicht nur die nordischen Quellen, die von Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum in der Völkerwanderungszeit sprechen. Rimbert gibt auch in seiner um 875 verfassten *Vita Ansgarii*¹ eine Notiz darüber. Er berichtet, dass die Dänen zur Zeit des zweiten Besuches Ansgars in Schweden, d. h. etwa um 854, einen Kriegszug nach Kurland unternehmen. Sie werden indessen von den Kuren besiegt, bald danach aber kommen die Schweden nach Kurland und erobern allmählich das Land. Als Rimbert die Kuren zum ersten Mal erwähnt, liefert er auch die folgende Angabe:

»Gens enim quædam ab eis longe posita, vocata Chori, Sveonum principatui olim subjecta fuerat, sed jam tunc diu erat, quod rebellando eis subijci dedignabantur.

(Ein fern von ihnen — den Schweden — wohnendes Volk, Kuren genannt, war früher den Schweden untertan gewesen, es war aber damals schon lange her, weil sie sich erhoben und das Joch abgeworfen hatten.)»

Rimbert war ja ein persönlicher Schüler des heiligen Ansgar sowie sein Nachfolger als Erzbischof, und er war selbst in Schweden gewesen, möglicherweise schon als Begleiter Ansgars auf dessen zweiter Reise nach Schweden, sicher aber später. Seine Arbeit ist somit eine Quelle ersten Ranges. Wir müssen es also als Tatsache betrachten, dass das Land der Kuren schon vor etwa 800 während längerer oder kürzerer Zeit zum Schwedenreich gehört hat. Da aber die nordischen Quellen betreffs der schwedischen (oder schwedisch-dänischen) Könige des 7. und 8. Jahrh. mit dieser Tatsache gut übereinstimmen, muss auch den Angaben dieser Quellen Gewicht beigemessen werden.

Wir sehen somit die Schwedenkönige etwa um 600 eine Ostseepolitik einleiten. Yngvars Pläne misslingen wohl, aber sein Sohn Qnundr hat besseres Glück. Ob schon Qnundr Gebiete des Ostbaltikums dem Schwedenreich einverleibt hat, wird nicht gesagt. Aber die Nachfolger seines Sohnes Ingjaldr, die dänisch-schwedischen Grosskönige während der letzten Hälfte des 7. und der ersten Hälfte des 8. Jahrh., Ívarr víðfaðmi und Haraldr hilditönn, treten als Herrscher über das Ostbaltikum auf. Allmählich und vor 800 haben wenigstens die Kuren sich frei gemacht.

* * *

¹ *Vita sancti Anscharii* per s. Rembertum (in *Scriptores rerum Svecicarum* II, p. 232).

Es kann schliesslich erwähnt werden, dass auch in anderen nordischen Sagas, vor allem bei Saxo, mehrmals von Beziehungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum gesprochen wird. So gibt es bei Saxo eine ganze Reihe von dänischen Königen, die nach dem Ostbaltikum Kriegszüge unternehmen und das Land oder Teile davon erobern. Es ist möglich, dass gewisse dieser Erzählungen einen Kern von Wahrheit enthalten und auf die Völkerwanderungszeit zurückgehen. Aber es ist noch nicht gelungen, aus diesen Erzählungen historische Elemente auszusondern.

KAP. II. DIE VÖLKERWANDERUNGSZEIT DAS ARCHÄOLOGISCHE MATERIAL

Das archäologische Material des Ostbaltikums während der Zeit 400—800 ist leider noch ziemlich spärlich; es ist hauptsächlich das erste Jahrhundert der Völkerwanderungszeit, das noch verhältnismässig reich vertreten ist.

Behandeln wir zuerst die skandinavischen Zeugnisse in dem ostbaltischen Materiale, und suchen wir dann nach ostbaltischen Spuren in dem skandinavischen.

* * *

Von den litterarischen Quellen ging die Gutasaga am weitesten zurück. Wie stellt sich das archäologische Material zur Erzählung von der Auswanderung?

Gotland wird etwa um Chr. Geb. überaus reich an Funden. Der grosse Fundreichtum dauert während der ganzen Zeit von Chr. Geb. bis 400 n. Chr.¹ Während dieser Jahrhunderte ist Gotland viel reicher als irgend ein anderes Gebiet Schwedens. Überhaupt gibt es nur wenige Gebiete in ganz Nordeuropa, die mit Gotland verglichen werden können; nur gewisse Gebiete Dänemarks und Norddeutschlands können in Betracht kommen. Die Funde stammen vorzugsweise aus Gräbern. Viele Gräberfelder dauern durch die ganze Zeit hin fort. Die Entwicklung der Typen ist im grossen und ganzen kontinuierlich, natürlich mit stetigen Einflüssen von aussen her.

Der grosse Fundreichtum setzt sich eine beträchtliche Zeit nach 400 fort. Man kann eine Periode von 400 bis gegen 500, vielleicht bis um etwa 475, unterscheiden, die betreffs der Fundanzahl ebenso reich wie die reichsten Perioden der Zeit von Chr. Geb. bis 400 ist. Die Gräberfelder dauern im grossen und ganzen nach 400 fort. Die Entwicklung

¹ Almgren-Nerman, Die ältere Eisenzeit Gotlands I, II, Stockholm 1914, 1923.

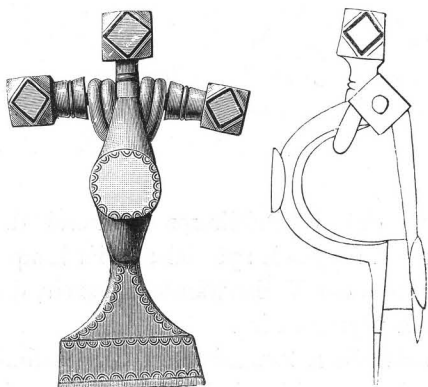


Fig. 1. Bronzefibel. Gotland, Schweden. St. 7571: 264. 1/1.

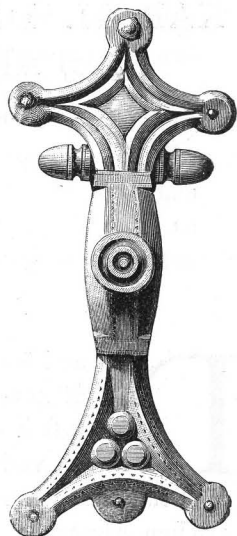


Fig. 2. Bronzefibel. Ksp. Roma, Gotland, Schweden. St. 13555: 10. 1/1.

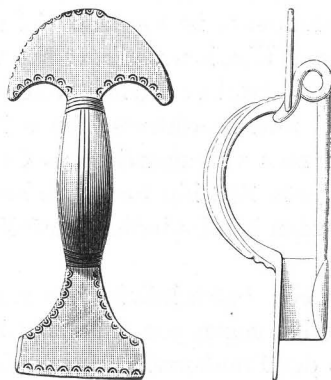


Fig. 3. Bronzefibel. Rings, Ksp. Hejnum, Gotland, Schweden. St. 8551: 174. 1/1.

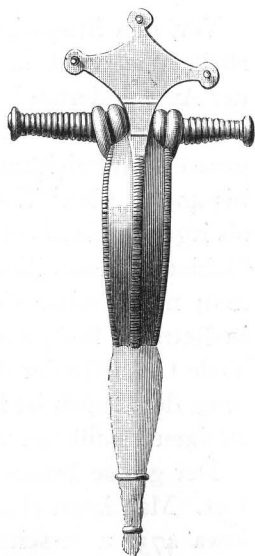


Fig. 4. Bronzefibel. Havor, Ksp. Habblingbo, Gotland, Schweden. St. 8064: Grab 170. 1/1.

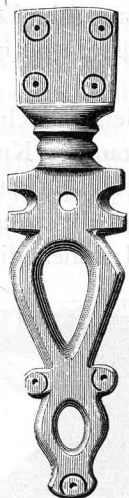


Fig. 5. Riemenzunge, Bronze. Havor, Ksp. Hablingbo, Gotland, Schweden. St. 8064: Grab 142. 1/1.

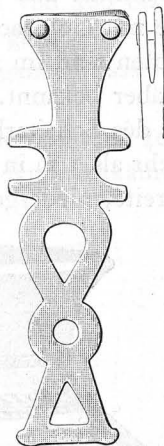


Fig. 6. Riemenzunge, Bronze. Bjärs, Ksp. Hejnum, Gotland, Schweden. St. 8062: Grab O3. 1/1.

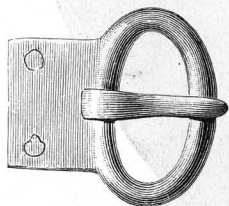


Fig. 7. Bronzeschnalle. Bjärs, Ksp. Lärbro, Gotland, Schweden. St. 6358: Grab 22. 1/1.

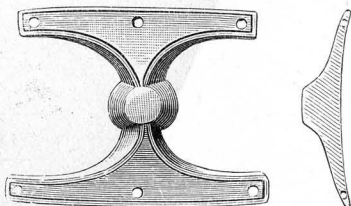


Fig. 8. Gürtelbeschlag, Bronze. Bjärs, Ksp. Lärbro, Gotland, Schweden. St. 6358: Grab 7. 1/1.

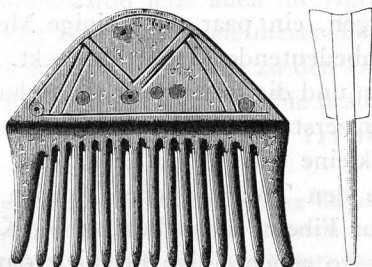


Fig. 9. Knochenkamm. Havor, Ksp. Hablingbo, Gotland, Schweden. St. 8064: Grab 170. 2/3.

der losen Altertumstypen ist kontinuierlich fortlaufend. Die meisten Funde stammen aus Gräbern her. Aber auch die Depotfunde, vorzugsweise mit Goldsachen, sind jetzt zahlreich.

Die Toten sind im allgemeinen verbrannt worden; jedoch sind auch Skelettgräber bekannt. Gewöhnlich sind die verbrannten Knochen und die Reste des Scheiterhaufens in eine kleine Kiste aus Kalksteinplatten, selten mehr als 1 m in der Länge und gewöhnlich nicht mehr als 0.6 m in der Breite, niedergelegt worden. In der Regel stehen diese Kisten



Fig. 10. Tongefäß. Bjärs, Ksp. Hejnum, Gotland, Schweden.
St. 10298: Grab 160 A. 1/3.

unter flachem Boden, aber nicht selten werden sie von kleinen Hügeln oder Steinpflasterungen, ein paar oder einige Meter im Durchmesser haltend und von unbedeutender Höhe, bedeckt. Auch hat man die verbrannten Knochen und die Reste des Scheiterhaufens als eine Brandschicht auf den Boden zerstreut und darüber einen unansehnlichen Hügel errichtet oder eine kleine Pflasterung gelegt.

Die Beigaben, die den Toten gegeben worden sind, sind spärlich. Gewöhnlich sind nur Fibeln, Gürtelbesatzteile, Knochenkämme sowie Tongefässe. Fig. 1—10 geben einige Beispiele davon.

Etwa um 475 ändern sich die Verhältnisse in höchst wesentlichem Grade. Der Reichtum an Gräbern hört auf, und eine auffallende Armut

an Gräberfunden tritt ein. Ich kenne aus der Zeit von 475 bis 550 nur etwa ein Viertel so viel Funde wie aus der Zeit von 400 bis 475.¹ In einigen grossen Gräberfeldern hören die Funde ganz auf.

Das Aussehen der Gräber ist im grossen und ganzen dasselbe wie in der nächstvorhergehenden Zeit.

Was die Beigaben betrifft, bestehen sie wie in der Zeit von 400 bis 475 hauptsächlich aus Fibeln, Gürtelbesatzteilen, Knochenkämmen und

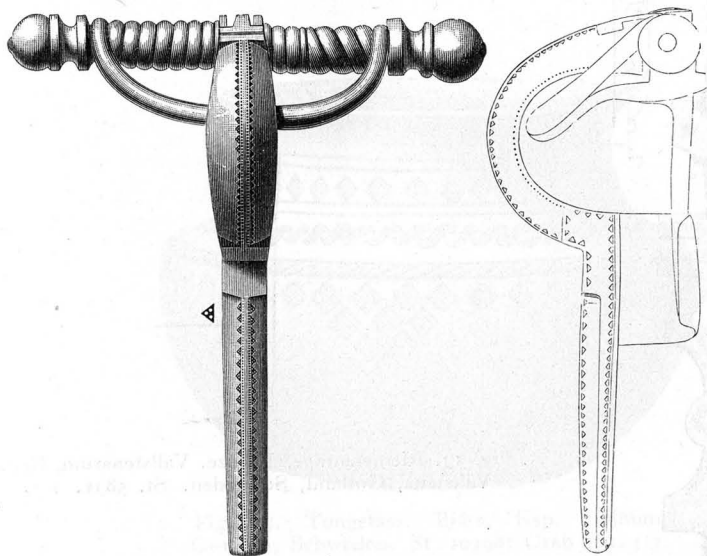


Fig. 11. Bronzefibel. Bjärby, Ksp. Sjonhem, Gotland, Schweden. St. 7648: 1. 1/1.

Tongefässen; gewöhnlich sind jetzt auch die Agraffen für Gamaschen. Fig. 11—17 zeigen uns einige Beispiele dieser Typen.

Ziemlich zahlreich sind im Gegensatz zu den Grabfunden die Depotfunde während der Zeit von 475 bis 550. Sie bestehen vorzugsweise aus Goldsachen. U. a. hat man auf Gotland 111 römische Goldmünzen

¹ S. Näheres in meiner oben zitierten Abhandlung *En utvandring från Gotland*, S. 17 ff. Den Versuch Lindqvists (K. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Serie 36: 1 oder III, 3: 1, S. 88 ff.), zu zeigen, dass meine Perioden za. 400—za. 475 und za. 475—za. 550 in der Tat identisch wären und beide in das 5. Jahrh. fielen, halte ich für durchaus verfehlt; ich werde in einer anderen Arbeit im Detail darauf eingehen.

aus der Zeit von 395 bis 565 gefunden, die hauptsächlich in der Zeit von 450 bis 550 nach Gotland gekommen sein müssen.

Die Depotfunde sind mehr bezeichnend für den Reichtum als für die Menge der Bevölkerung. Wenn es sich darum handelt, diese zu studieren, so haben wir in erster Linie uns an die Grabfunde zu halten.

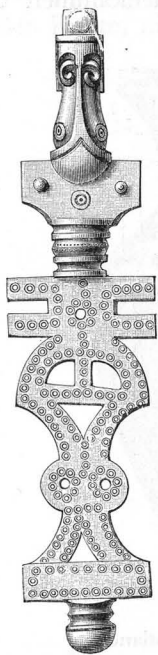


Fig. 12. Riemenzunge, Bronze.
Ksp. Roma, Gotland, Schweden.
St. 13555: 13. 1/1.

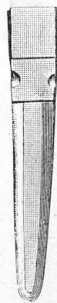


Fig. 13. Riemenzunge, Bronze. Vallstenarum, Ksp.
Vallstena, Gotland, Schweden. St. 5831. 1/1.

Da die Gräber der Zeit von 475 bis 550 in ähnlicher Weise konstruiert sind wie diejenigen der Zeit von 400 bis 475, kann nicht die Bestattungssitte den Grund dafür abgeben, dass so wenige Gräber aus der Zeit um 500 bekannt sind. Auch hat man keinen Anlass zu vermuten, dass jetzt seltener als früher und nachher charakteristische Beigaben in die Gräber niedergelegt worden wären. Ich kann daher nichts anderes sehen, als dass die Armut an Grabfunden für die Zeit von 475 bis 550 von einem beträchtlichen Niedergang der Bevölkerungsmenge etwa um 475 zeugt. Es handelt sich hier offenbar um eine wirkliche Entvölkerung, eine Volkauswanderung.

Etwa um 550 beginnen auf Gotland die Grabfunde allmählich wieder zahlreicher zu werden, bis sie im 7. Jahrhundert äusserst zahlreich sind; das 7. Jahrhundert hat vielleicht eine grössere Anzahl Grabfunde aufzuweisen als irgend eine andere Zeit. Auch während des 8. und 9. Jahrhunderts sind die Grabfunde zahlreich. Eine irgendwie grössere Auswanderung kann darum während der Zeit von 550 bis 850 nicht stattgefunden haben.

Ist aber aus Gotland gegen das Jahr 500 eine grosse Auswanderung



Fig. 15. Tongefäss. Bjärs, Ksp. Hejnum, Gotland, Schweden. St. 10298: Grab 161. 1/3.

vor sich gegangen, lassen sich da die Spuren dieser Auswanderer irgendwohin verfolgen?

Ich kenne nur ein Gebiet ausserhalb Gotlands, wo man Gegenstände nachweisen kann, die offenbar von gotländischen Typen aus der Zeit um 475 ausgehen. Es ist dies das Ostbaltikum was um so erstaunlicher ist, als Funde aus der Zeit von 400 bis 800 hier noch sehr spärlich sind.

In Fig. 18 sehen wir eine Fibel, die wahrscheinlich in Treyden, Ksp. Loddiger-Treyden, an der livischen Aa gefunden worden ist (Berlin III a 73). Charakteristisch sind vor allem die halbmondförmige Kopfplatte mit eingeschweiften Unterkonturen und der dreieckige Fuss mit schwach eingeschweiften Seiten; die Fibel hat Armbrustkonstruktion. Sie gehört in die Zeit gegen oder um das Jahr 500. Vorbilder man-

geln vollständig in dem Ostbaltikum. Ich kenne verwandte Fibeln nur aus Gotland; nur auf dieser Insel kommen Fibeln mit ähnlicher Kopfplatte vor. Fig. 3, 19 geben zwei verwandte gotländische Fibeln wieder. Wir sehen hier alle Charakteristika der Treydener Fibel; nicht nur die ebenbesprochene Kopfplatte, sondern auch die Armbrustkonstruktion und den dreieckigen Fuss mit eingeschweiften Seiten. Indessen ist die Fibel Fig. 18 sicher im Ostbaltikum angefertigt worden, denn der Bügel ist mit einem länglichen Absatz versehen, wie dies nur sehr selten

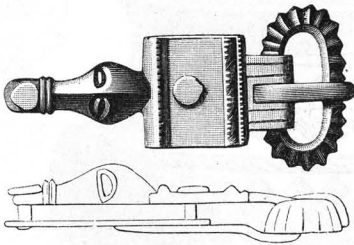


Fig. 14. Bronzeschnalle. Barshaldershed, Ksp. Grötlingbo und Fide, Gotland, Schweden. St. 7581: Grab. 34. 1/1.

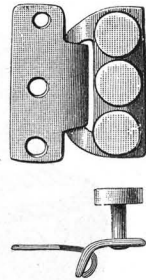


Fig. 16. Agraffe, Bronze. Öster Ryftes, Ksp. Fole, Gotland, Schweden. St. 8793. 1/1.

in Skandinavien vorkommt, während es bei den Sternfussfibeln des Ostbaltikums gewöhnlich ist.¹ Und die gotländischen Fibeln wie Fig. 3, 19 haben nie lange Spiralen (zuweilen wie Fig. 19 geriefelte Hülsen um die Enden, eine Imitation von Spiraldraht). Es ist also offenbar, dass die Treydener Fibel von gotländischen Fibeln wie Fig. 3, 19 aus der Zeit von 400 bis 475 herzuleiten ist.

Åberg² und ich³ haben unabhängig von einander angenommen, dass die ostbaltischen silberplattierten sog. Eulenzfibeln aus gotländischen Fibeln wie Fig. 3, 19 entwickelt sind. Tallgren⁴ scheint diese Meinung ablehnen zu wollen. Durch die Entdeckung der Treydener Fibel, die ich erst 1925 gesehen habe und die jetzt zum ersten Mal veröffentlicht wird, ist es klar, dass die frühere Ansicht richtig gewesen ist. Fig. 18

¹ Z. B. R. K. Taf. V: Fig. 4, 11, 14.

² Åberg, N., Ostpreussen in der Völkerwanderungszeit, Uppsala 1919, S. 145 f.

³ Nerman, En utvandring från Gotland, S. 37 ff.

⁴ Finskt Museum 1923, S. 8 f.

zeigt ein Zwischenstadium, wo die Fibel eine lange Spirale erhalten hat. Fig. 20 (= R. K. 7:3) gibt den frühesten Typus der Eulenfibeln wieder; das Ex. stammt aus Kaipen, Ksp. Sissegal, nördlich der unteren Düna. Der Drahtbogen ist hier zu einer Scheibe abgeplattet worden; die Spirale setzt sich nicht in der Querplatte fort, sondern die Enden der letzteren sind mit Löchern versehen, durch die die Querstange geht. Eine solche Abplattung des Drahtbogens tritt um 550 an mehreren baltischen Fibeln auf.¹ Die Fibel von Kaipen gehört darum frühestens dem

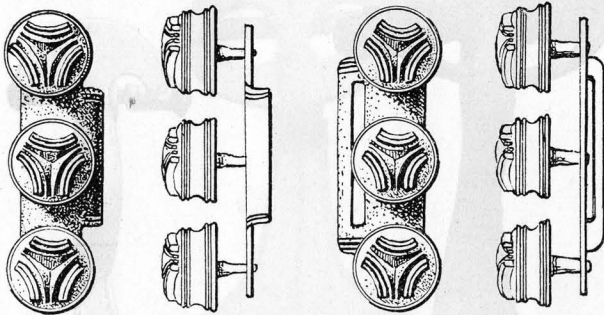


Fig. 17. Agraffe von Bronze mit vergoldeten Knöpfen. Brucebo, Ksp. Västkinde, Gotland, Schweden. St. 11351: Grab 9. 1/1.

Ende des 6. oder lieber dem 7. Jahrhundert an. Etwa ähnliche oder spätere (dem 8. Jahrh. angehörende) Eulenfibeln kenne ich aus folgenden Fundorten: 2 aus Aulenberg, Kewer Gesinde, Ksp. Serben, nördlich der unteren Düna,² 1 aus Kurland ohne nähere Fundangaben (Mitau 2072),³ 1 aus Lihzegall, Ksp. Lubahn, nördlich der unteren Düna,⁴ 1 aus Ludsen, Kreis Ludsen, Ost-Lettland, nördlich der Düna,⁵ 1 aus Kunilepa, Ksp. Juuru, Estland,⁶ und endlich 1 (= R. K. 7:1) aus der Gegend von

¹ Vgl. die gotländischen tierkopffähnlichen Fibeln (A. T. S. 22:4, S. 13 ff., Fig. 1 ff.).

² Sievers, C. G. in Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1879, S. 116 f.; die Fibeln XIII: 7, 9, 10.

³ Ebert, M. in Präh. Zeitschr. 1913, S. 546.

⁴ Ebert, a. a. O., S. 545 f., Fig. 36.

⁵ Matériaux pour servir à l'archéologie de la Russie 1893 Nr. 14. Die Nummer des Grabes III, 98 (S. 25). Die Fibel ist VI: 17 abgebildet.

⁶ Tallgren in Finskt Museum 1923, S. 1 ff., Fig. 3.

Libau (vielleicht später als 800) sowie eine dieser ähnliche aus Anduln, Kreis Memel, Litauen (Berlin I a 691 a).

In Fig. 21 (= R. K. 7: 6) sehen wir das Fussfragment einer Fibel, gefunden in Pajus, Ksp. Oberpahlen, Estland. Es wurde aus einer jener typischen ostbaltischen Steinsetzungen entnommen, welche viele Brandbestattungen enthalten, die indessen durcheinander gemischt sind. In

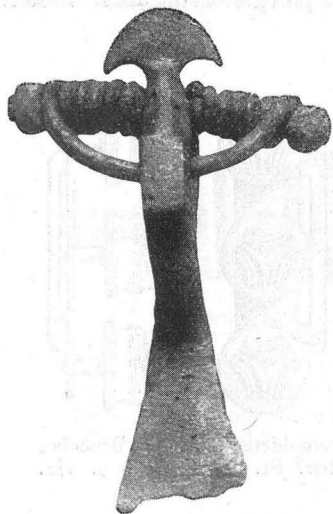


Fig. 18. Bronzefibel. Wahrscheinlich Treyden, Ksp. Loddigertreyden, Lettland. 1/1.

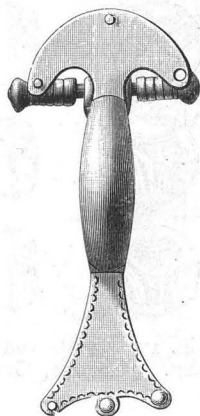


Fig. 19. Bronzefibel. Gotland, Schweden. St. 8191: 15. 1/1.

der Steinsetzung von Pajus kamen Funde von der römischen Eisenzeit bis in die Wikingerzeit vor.

Die nächsten Analogien zu dem Fibelfragmente von Pajus bieten solche gewöhnliche gotländische Fibeln wie Fig. 2, 4. Bei ihnen hat der Kopf dieselbe rhombische Form mit eingeschweiften Seiten und mit runden Knöpfen an den freien Enden wie der Fuss der Pajuser Fibel. Ich kenne auch einige Fibeln aus Öland mit ähnlicher rhombischer Kopfplatte; eine von ihnen, die gleicharmig ist, hat auch einen ähnlichen Fuss.¹ Die allernächste Parallele zur Fibel von Pajus zeigt die gotlän-

¹ Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift VII, S. 230 Fig. 6, A. T. S. 18: 1, S. 113 Fig. 21 (Stockholm 11761) und Stockholm 2076: 12. Wegen mehr entfernter Analogien aus Norwegen vgl. Oldtiden I, S. 62 ff.

dische Fibel Fig. 2, die ich etwa in die Zeit um 475 datiere. In beiden Fällen ist die rhombische Scheibe mit einem eingeschnittenen rhombischen Teil, bei der Pajuser Fibel mit Resten von Email, bei der gotländischen mit doppelter Kontur, versehen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Fibel von Pajus unter Einflüssen von gotländischen Fibeltypen der Zeit etwa um 475 steht.



Fig. 20. Fibel von Bronze und Eisen, mit Silberplatten. Kaipen, Ksp. Sissegal, Lettland. Etwa 1/2.

Fig. 22 (= R. K. 13:6) gibt eine Nadel wieder, gefunden bei Schleck, Kreis Windau, »am ausgerissenen Ufer der Abau»; leider sind die näheren Fundumstände nicht angegeben. Wie wir sehen, ist der Kopf dreieckig mit runden Vorsprüngen an den freien Enden und an der Mitte der oberen Kante. Diese Nadel kann nicht aus früherer Zeit als etwa 500 stammen. Dies erhellt aus der degenerierten Rankenornamentik, die in Nordeuropa zu dieser Zeit aus der mehr echten Rankenornamentik hervorgeht, welche im 5. Jahrh. von Mitteleuropa hergekommen ist.

Ich kenne keine anderen Analogien zu dieser Nadel als die dreieckigen Füße mit ähnlichen Vorsprüngen bei gotländischen Fibeln wie Fig. 2, 19 und vor allem 23, welche letztgenannte ich wie Fig. 2 eben in die Zeit um 475 verlege.

Vielleicht sind auch die ostbaltischen Dreiecksnadeln wie Fig. 24

mit einer vertieften Partie in der Kopfscheibe, worin ein runder Zapfen steckt, von dem Fussstück der gotländischen Fibeln wie Fig. 2 beeinflusst worden. Fig. 24 ist bei Mella, Grossenhof, auf Moon gefunden worden und stammt aus einem Funde her, der wahrscheinlich der Zeit vor 800 angehört.¹

Sehr interessant sind in unserem Zusammenhange einige ostbaltische Riemenzungen.

Fig. 25 zeigt eine durchbrochene Riemenzunge, gefunden im Ksp. Pila, Ösel, leider ohne nähere Fundangaben (Berlin II 7256). Diese Riemenzunge hängt offenbar mit den durchbrochenen gotländischen



Fig. 21. Fragment einer Bronze-fibel mit Emaileinlagen. Pajus, Ksp. Oberpahlen, Estland. Etwa 1/2.

Riemenzungen der Zeit von 400 bis 475 wie Fig. 5, 6 zusammen. Die Durchbrechung der Mittelpartie bildet ja bei diesen gewöhnlich ein solches unten spitzes Oval, diejenige der untersten Partie zuweilen ein Dreieck. Die öselsche Riemenzunge ist eine Vereinfachung der gotländischen Riemenzungen. Aus anderen Gegenden als Gotland kenne ich keine Analogien zur Riemenzunge aus Pila.

Eine der Riemenzunge Fig. 25 ähnliche, die aber nur Vertiefungen, nicht Durchbrechung hat, ist in einem Grabe bei Treyden, Ksp. Loddiger-Treyden, Lettland, zusammen u. a. mit dem Schwertortbände Führer durch die vor- und frühgeschichtliche Sammlung des Dommuseums zu Riga Fig. 67 gefunden worden. Dieses Ortband gehört dem Ende der Wikingerzeit an.

Fig. 26 zeigt eine andere Riemenzunge, gefunden in Uppa, Ksp. Kaarma, Ösel (Arensburg ohne Nummer), leider auch ohne nähere

¹ Siehe Näheres bei Tallgren, Zur Archäologie Eestis II (= Acta et Commentationes Universitatis Dorpatensis B VIII, 1, Dorpat 1925), S. 18 f.

Fundangaben. Auch dieses Ex. gehört offenbar mit den genannten gotländischen Typen zusammen, obwohl es wie das Treydener Stück nur Vertiefungen zeigt. Das in der Mitte vorkommende unten zugespitzte Oval und darunter ein runder Teil sind ja auch bei den fraglichen gotländischen sehr gewöhnlich; vgl. Fig. 6. Auch die Riemenzungen Fig. 27, 28 von Ilpla, Ksp. Püha, Ösel (Arensburg ohne Nummer), die ohne

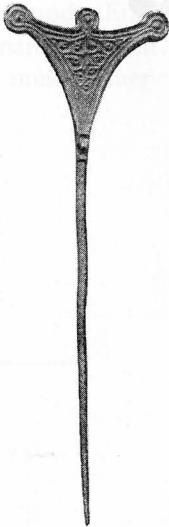


Fig. 22. Bronzenadel. Schleck,
Kreis Windau, Lettland.
Etwa 1/3.

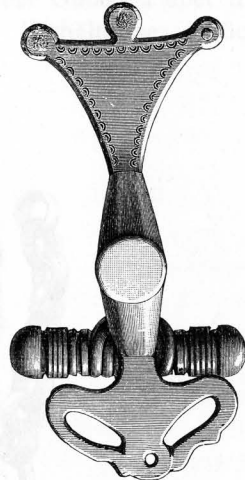


Fig. 23. Bronzefibel. Barshalders-
hed, Ksp. Grötlingbo und Fide.
St. 7581: Grab 26. 1/1.

nähere Fundangaben vorliegen, sind offenbar Abkömmlinge der gotländischen aus der Zeit von 400 bis 475; auch hier sehen wir das vertiefte Oval. Riemenzungen oder Anhängsel wie Fig. 28 kommen auch anderswo im Ostbaltikum vor.

Vielleicht alle diese ostbaltischen Riemenzungen gehören einer viel späteren Zeit als die gotländischen, erst der Wikingerzeit, an. Aber dies spielt keine grosse Rolle. Denn die Formen zeigen bekanntlich im Ostbaltikum einen ganz merkwürdigen Konservatismus; manche der Typen der Wikingerzeit gehen auf Vorbilder, die mehrere Jahrhunderte älter sind, zurück.

Es ist wahrscheinlich, dass auch andere ostbaltische Typen von gotländischen Formen der Zeit von 400 bis 475 abzuleiten sind.

Der hier dargelegte Einfluss Gotlands auf das Ostbaltikum kann natürlich ganz einfach darauf beruhen, dass gotländische Gegenstände aus der Zeit um 475 nach der Ostküste der Ostsee eingeführt worden sind und dort zu neuen Typen Anlass gegeben haben. Wenn man aber

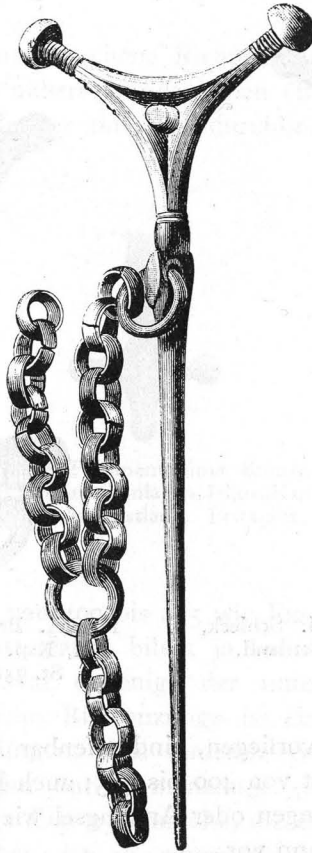


Fig. 24. Bronzenadel. Mella,
Grossenhof, Moon,
Estland. 2/3.

den Einfluss mit dem Umstande zusammenstellt, dass offenbar eine Volkauswanderung aus Gotland um 475 stattgefunden hat, so scheint es, als ob dieser Einfluss am ehesten als eine Volküberführung von Gotland nach dem Ostbaltikum zu der genannten Zeit zu erklären wäre.

Von der archäologischen Darstellung, die hier geliefert worden ist, muss man sagen, dass sie in auffallender Weise die Grundzüge des Berichtes der Gutasaga über die Auswanderung bestätigt. Die Saga spricht von einer grossen Auswanderung von der Insel nach der östlichen Seite der Ostsee zu einem Zeitpunkt, der zwischen den Jahren von 400 bis 850 belegen sein muss. Auf archäologischem Wege haben wir eine starke Volkabnahme auf Gotland gegen das Jahr 500 konstatiert sowie Fortsetzung und Einfluss gotländischer Typen im Ostbaltikum zu der genannten Zeit. Der Bericht der Gutasaga über die Auswanderung muss daher auf historische Verhältnisse zurückgehen.



Fig. 25. Riemenzunge,
Bronze. Ksp. Pila, Ösel,
Estland. 1/1.

Die Gutasaga gibt an, dass die Gotländer durch Russland bis nach Griechenland, d. h. bis zum oströmischen Reich, gelangten. Vielleicht haben wir ein archäologisches Zeugnis, das die Richtigkeit davon bestätigt, dass die Gotländer in Kontakt mit dem oströmischen Reich gekommen sind.

Auf Gotland ist eine ungewöhnlich grosse Menge von Goldmünzen, die für den oströmischen Kaiser Anastasius (491—518) geprägt worden sind, angetroffen worden. Von den insgesamt 111 auf Gotland gefundenen römischen Goldmünzen der Zeit von 395 bis 565 sind nicht weniger als 42 für Anastasius geprägt worden. Dagegen sind die Anastasius-Münzen in anderen Gegenden Nordeuropas nur schwach oder gar nicht vertreten. Bornholm hat 8 derartige Münzen, die übrigen Landschaften

Skandinaviens nur 2, 1 oder keine.¹ Aus Norddeutschland kennt man, abgesehen von einem verdächtigen westpreussischen Funde, aus keiner Provinz mehr als etwa 10 Anastasius-Münzen.² Olov Janse³ hat in glücklicher Weise den Reichtum an Anastasius-Münzen auf Gotland mit meiner Theorie, dass die in der Gutasaga erwähnte Auswanderung etwa um 475 stattgefunden hat, in Zusammenhang gebracht. Er wäre nach ihm auf die Verbindungen zurückzuführen, welche die bis zum oströmischen Reich ausgewanderten Gotländer mit Gotland aufrechterhalten



Fig. 26. Riemenzunge, Bronze. Uppa, Ksp. Kaarma, Ösel, Estland. 1/1.



Fig. 27. Riemenzunge, Bronze. Ilpla, Ksp. Püha, Ösel, Estland. 1/1.

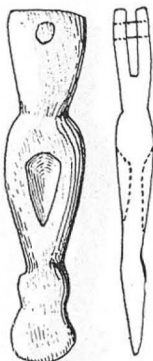
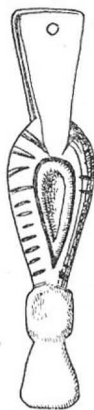


Fig. 28. Riemenzunge, Bronze. Ilpla, Ksp. Püha, Ösel, Estland. 1/1.



hätten. Diese Ansicht scheint sehr ansprechend. Doch hat man zweifellos auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass die Angabe, die Gotländer seien bis nach Griechenland gekommen, auf einem Missverständnis beruht. Man kann die Gotländer mit den Goten verwechselt haben. Die letztgenannten wohnten ja nördlich des Schwarzen Meeres, als die Hunnen im Jahre 375 in Europa einbrachen. Die meisten von ihnen zogen dann gegen Westen. Ein Teil aber blieb zurück und erhielt sich dort sehr lange in seiner Volkseigenart; noch bis ins 18. Jahrhundert bewahrten sie ihre Sprache. Es wäre möglich, dass man diese Goten für Gotländer genommen und darum sich vorgestellt hat, dass die

¹ Janse, *Le travail de l'or en Suède à l'époque mérovingienne*, Orléans 1922, S. 14 f.

² Bolin, S., *Fynden av romerska mynt i det fria Germanien*, Lund 1926.

³ Janse, a. a. O., S. 34 f.

Gotländer bis nach dem griechischen Reich hin ausgewandert wären. Jedenfalls scheint die Angabe der Saga, dass die Gotländer noch in der Nähe der Griechen wohnen und »noch etwas von unserer Sprache« haben, am ehesten sich auf die Goten zu beziehen.

Die Saga gibt als Anlass für die Auswanderung Übervölkerung an. Hierbei hat man es sich wohl am ehesten so vorzustellen, dass die Übervölkerung eine zufällige gewesen ist, d. h. dass besonders schlimme Notstandsjahre eingetroffen sind, in denen die Erde die zahlreiche Bevölkerung nicht länger hat ernähren können.¹

Ein wie grosser Teil der Bevölkerung Gotlands ausgewandert ist, lässt sich nicht bestimmen. Die Saga gibt ein Drittel an, während der Niedergang in der Fundanzahl um das Jahr 475 eher für einen höheren Prozentsatz spricht.

Man dürfte sich nicht vorzustellen haben, dass die Auswanderung die ganze Zeit sozusagen in geschlossenem Trupp vor sich gegangen ist, so dass alle auf die Torsburg gezogen wären, dann alle gleichzeitig nach Färö, von dort alle auf einmal nach Dagö, von wo endlich alle in einem Kontingent sich die Düna aufwärts begeben hätten und eventuell zum oströmischen Reich gelangt wären. Es ist möglich, dass die Hauptmasse der Auswanderer, wenigstens anfänglich, zusammengehalten hat, aber gewiss sind neben der Hauptmasse kleinere Haufen ausgewandert, und diese Auswanderungen haben natürlich eine nicht ganz unbedeutende Zeit in Anspruch genommen. Ferner darf man natürlich voraussetzen, dass ein Teil der Auswanderer auf dem Wege zurückgeblieben ist, so auf Färö, auf Dagö, im Dünatal und eventuell auch weiter nach Osten und Süden hin. So versteht man am besten, dass die Auswanderer archäologisch erkennbare Einflüsse im Ostbaltikum hinterlassen haben.

*

Wir gehen nun zu den übrigen skandinavischen Zeugnissen in dem ostbaltischen Materiale über und behandeln diese in chronologischer Reihenfolge.

Wie schon Ebert² bemerkt hat, sind wahrscheinlich 2 römische Goldmünzen, Solidi, über Skandinavien nach dem Ostbaltikum gekommen.

¹ v. Friesen, *Forntida utvandringar från Sverige* (in *Upplands Fornminnesförenings Tidskr.*, Heft 35, S. XXIII).

² Ebert, *Die baltischen Provinzen*, S. 545.

Die eine Münze ist für den weströmischen Kaiser Valentinianus III. (423—455) geprägt und wurde in Pajamois auf Ösel gefunden, die andere ist für den oströmischen Kaiser Theodosius II. (408—450) geprägt und wurde auf der Insel Filsand an der Westküste Ösels angetroffen. Bekanntlich sind gegen 500 Solidi aus der Zeit von 395 bis 565 in Skandinavien gefunden worden, die der Hauptsache nach während der Zeit von 450 bis 550 eingeführt worden sind.¹ Diese Solidi stammen vor allem von den drei grossen Ostseeinseln her: Öland, Bornholm und Gotland. Auch in Norddeutschland finden sich Solidi.² Die obengenannten Solidi sind die einzigen, die man aus dem Ostbaltikum kennt, und die Lage der Fundplätze spricht ja stark für die Einfuhr aus Schweden. Wahrscheinlich sind sie nicht aus Gotland importiert worden, denn die Valentinianus-Münzen fehlen bislang dort und die Theodosius-Münzen sind auf dieser Insel spärlich. Vielleicht sind sie am ehesten aus Öland gekommen, denn hier sind Valentinianus-Münzen viel zahlreicher als in anderen Gebieten, und für Öland und Bornholm gilt dasselbe betreffs der Theodosius-Münzen.

In die zweite Hälfte des 6. Jahrh. oder in die Zeit um 600 führen uns die Riemenzungen Fig. 29, 30. Die erstere ist in einem grossen Steinreihengrabe bei Sarkfer-Nurms, Ksp. St. Petri, Estland, das zu verschiedenen Zeiten untersucht worden ist und reiche Funde gegeben hat, 1905 oder 1907 gefunden worden.³ Die andere wurde 1907 von Pastor J. Brasche einem Steinreihengrab auf Hofland bei Kechtel, Ksp. Rapla, Estland, entnommen (Reval E. P. M. 259: 2).

In Skandinavien treten etwa um 550 wenigstens drei verschiedene Arten von zungenförmigen Riemenbeschlügen auf. Bei der wichtigsten ist die Zunge unten abgerundet, oben ist sie in Spitzen ausgezogen, und der obere Teil ist rechteckig und geht in einem oder gewöhnlich in zwei Absätzen in die Zunge über; der ganze Beschlag ist langgestreckt. Diese Beschlüge werden sowohl zu Gürteln als zu Pferderiemen benutzt, in diesem Falle sind sie grösser als in jenem. Bei den früheren Exemplaren sind die Seitenspitzen nicht so stark ausgebildet, Fig. 31 (nach A. T. S. 15: 3, S. 111 Fig. 65), und können sogar fehlen, Fig. 32, und auch die Absätze zwischen Oberteil und Zunge sind wenig stark markiert. Die

¹ Janse, a. a. O., S. 12 ff.; Bolin, a. a. O.; vgl. die in diesen Arbeiten angeführte ältere Litteratur.

² Bolin, a. a. O.

³ Sitzungsberichte der Gesellschaft zur Erhaltung Jerwscher Alterthümer 1904—11, S. 56 f.; vgl. Tallgren, Zur Archäologie Eestis II, S. 21 mit Fig. 57.

Entwicklung vollzieht sich dann in der Weise, dass die Spitzen schärfer und die Absätze zwischen Oberteil und Zunge mehr rechteckig werden, Fig. 33 (nach Stolpe och Arne, Graffältet vid Vendel, Stockholm 1912, Pl. XLII Fig. 5), Fig. 34 (nach Teckningar ur Svenska Statens Historiska Museum, Ser. V., S. 9. Fig. 34). Überhaupt wächst die Grösse der Beschläge im Laufe der Zeit. Die Beschläge sind oft mit Ornamenten — sowohl geometrischen als Tierornamentik — reich verziert, und

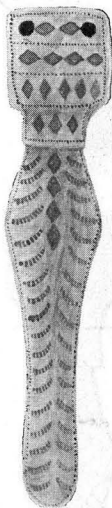


Fig. 29. Riemenzunge, Bronze.
Sarkfer-Nurms, Ksp. St. Petri,
Estland. 1/1.

Fig. 30. Riemenzunge, Bronze.
Hofland bei Kechtel, Ksp. Rapla,
Estland. 1/1.

auch diese ändern sich allmählich. Diese Gruppe von Riemenendbeschlägen lebt bis etwa 700. Wahrscheinlich ist diese Art vom Kontinent nach Skandinavien eingeführt worden, denn dort treten Parallelen auf,¹ u. a. in dem berühmten Funde von Gammertingen in Hohenzollern.²

Kehren wir jetzt zu unseren estnischen Exemplaren zurück, so sehen wir, dass bei Fig. 29 die Seitenspitzen nur schwach markiert sind. Ferner finden wir, dass die Absätze zwischen dem Oberteil und der Zunge nicht sehr scharf ausgebildet sind. Diese Verhältnisse zeigen, dass unsere Zunge einer frühen Zeit, der von 550 bis 600, angehört. Dazu stimmt, dass sie u. a. mit Reihen von S-ähnlichen Figuren mit erhabenen

¹ Vgl. Åberg in Fornvännen 1922, S. 19 f., Lindqvist *ibid.*, S. 179 f.

² Gröbbels, Der Reihengräberfund von Gammertingen, München 1905, Taf. IX.

Punkten verziert ist, denn dies Ornament kommt meines Wissens in Skandinavien nach 600 nicht oder kaum mehr vor. Bei Fig. 30, wo die Spitzen gut ausgebildet sind, sind die Absätze zwischen Oberteil und Zunge sehr schwach markiert, und dies deutet auch auf eine ziemlich frühe Zeit.

Die Riemenzunge Fig. 29 ist wahrscheinlich aus Skandinavien eingeführt worden, da am ehesten aus Gotland, wo die Riemenzungen dieser

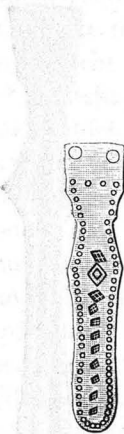


Fig. 31. Riemenzunge,
Bronze. Bjärs, Ksp. Hejnum,
Gotland, Schweden:
Grab 115. 1/1.

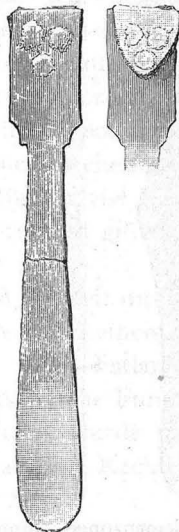


Fig. 32. Riemenzunge,
Bronze. Trullhalsar, Ksp.
Anga, Gotland, Schweden.
St. 8555: Grab 18. 1/1.

Gruppe am zahlreichsten sind. Möglicherweise ist dagegen die Riemenzunge Fig. 30 in Estland nach skandinavischen Vorbildern angefertigt worden, denn vertiefte Ornamente, wie sie sie trägt, kennt man bisher nicht aus Skandinavien. Aber sehr möglich wäre es, dass sie auch aus Skandinavien importiert wäre, in solchem Falle am wahrscheinlichsten aus Gotland.¹

Dem Anfang oder der ersten Hälfte des 7. Jahrh. gehört die durch-

¹ Eine in Ostpreussen gefundene Riemenzunge der hier behandelten Art (Åberg, Ostpreussen in der Völkerwanderungszeit, Uppsala 1919, S. 99 Fig. 135) ist offenbar aus Schweden, wahrscheinlich Gotland, importiert worden.

brochene Scheibe Fig. 35 an, die aus einem fachmännisch untersuchten Hügel mit Brandbestattung bei Kurevere, Ksp. Kihelkonna, Ösel,¹ stammt. Sie ist mit drei in Triskeleform angebrachten Tierköpfen versehen.

Ähnliche durchbrochene Scheiben mit Tierfiguren kommen nur auf Gotland und in Mitteleuropa² vor, genau übereinstimmende nur auf



Fig. 33. Riemenzunge, Bronze. Vendel, Uppland, Schweden: Grab 14. 1/1.

Fig. 34. Riemenzunge aus vergoldeter Bronze. Vallstenarum, Ksp. Vallstena, Gotland, Schweden. 1/1.

¹ Verhandl. d. Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat 10 (1881), Osiliana III, S. 16 ff. mit Taf. I Fig. 8; vgl. Tallgren, Zur Archäologie Eestis II, S. 15 mit Fig. 43.

² Z. B. Gröbbels, a. a. O., S. 49 Fig. 27.

Gotland. Fig. 36 (nach Nerman, Gravfynden på Gotland under tiden 550—800 e. Kr. I, A. T. S. 22: 4, Fig. 93) zeigt eine fast vollständige gotländische Parallele; nur fehlen an dem estnischen Exemplare die Augen der Tiere sowie die würfelförmigen Anschwellungen an dem äusseren Ring. Die Fundkombination eines ähnlichen gotländischen Ex. zeigt, dass der fragliche Typus dem Anfang oder der ersten Hälfte des 7. Jahrh. angehört,¹ was damit übereinstimmt, dass die Tierköpfe



Fig. 35. Bronzescheibe, durchbrochen. Kurevere, Ksp. Kihelkonna, Ösel, Estland. 1/1.

den wohlausgebildeten Stil II des Salinschen Schemas zeigen. Offenbar ist das estnische Stück aus Gotland importiert worden.

In Fig. 37 (= Aspelin 1832 = R. K. 26: 12) sehen wir eine kleine ovale Fibel, dicht an der Düna, bei Dönhof, Kreis Bauske, gefunden. Sie ist mit mehreren Würfelaugen versehen, die über die Oberfläche zerstreut sind.

Die ovalen Fibeln sind etwa um 600 entstanden. Wahrscheinlich ist dies im alten Schwedenreich geschehen, denn die ältesten, kleinen, ganz unverzierten Exemplare mit ungeteilter Fläche kommen in Uppland, Dalarna, Gästrikland, Åland und Satakanta in Finnland vor; ein Ex. auch aus Südwestnorwegen.² Die Exemplare mit Würfelaugen, die auch alle klein sind, sind gleichfalls früh und gehören im grossen

¹ Nerman, a. a. O., S. 60.

² Vgl. Nerman, Det svenska rikets uppkomst, S. 195 und Jan Petersen, Vikingetidens smykker. Stavanger 1928, S. 5 f.

und ganzen dem 7. Jahrh. an. Sie kommen in mehreren Gebieten des schwedischen Festlandes sowie auf Öland vor; Fig. 38. Dagegen sind keine frühen Ex. auf Gotland gefunden worden, und auch später fehlen die ovalen Fibeln dort fast ganz.¹ Auch aus Dänemark sind keine ovalen Fibeln aus der Zeit vor 700 bekannt.

Offenbar ist die Fibel Fig. 37 von dem schwedischen Festlande oder Öland her nach der Gegend der unteren Düna gebracht worden.

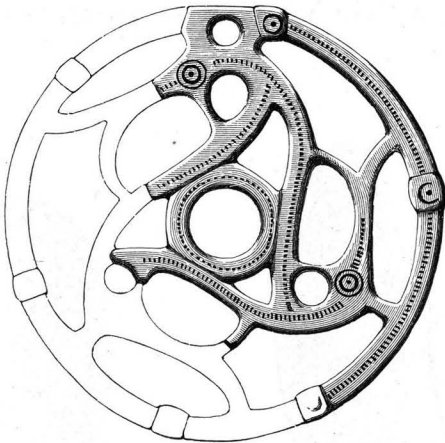


Fig. 36. Bronzescheibe, durchbrochen. Fättingshage, Ksp. Tofta, Gotland, Schweden. St. 9518
B. 1/1.

Dem 7. Jahrh. und wohl der Mitte oder der zweiten Hälfte gehört der durchbrochene Riemenbeschlag Fig. 39 an, der von Ösel, wahrscheinlich Kurevere (leider ohne nähere Fundangaben) her stammt.² Ähnliche durchbrochene viereckige Beschläge finden sich meines Wissens nur in Ostpreussen³ (und Westpreussen?) und Schweden, hier nur auf Gotland und in Uppland. Die preussischen stellen sich betreffs des Durchbruchmusters weiter ab, während die schwedischen sehr nahe Parallelen darbieten. In Fig. 40 sehen wir ein Ex. aus dem Grabe 117 bei Bjärs, Ksp. Hejnum, Gotland (nach A. T. S. 15: 3, S. 112 Fig. 66), das, wie die begleitenden Riemenzungen zeigen, etwa der Zeit um 600 angehört; dieser Beschlag ist mit einer Unterlage von gewaffelt-

¹ Vgl. Nerman, Gravfynden på Gotland under tiden 550—800, S. 50 f.

² Vgl. Tallgren, Zur Archäologie Eestis, S. 30 f. mit Taf. VIII: 11.

³ Åberg, Ostpreussen, S. 114 f.

tem Bronzeblech versehen. Die uppländischen stammen aus den Gräbern XII und XIV bei Vendel, die der Zeit um 650, bzw. der zweiten Hälfte des 7. Jahrh. angehören;¹ Fig. 41 stellt einen Beschlag aus dem Grabe XII dar. Am nächsten stimmt unser estnisches Stück mit diesem Beschlag überein und gehört wohl eben derselben Zeit wie dieser an. Am wahrscheinlichsten ist der estnische Beschlag aus Schweden importiert worden.

Vermutlich der ersten Hälfte des 8. Jahrh. entstammen zwei einander ähnliche Fibeln, ein Tier von oben darstellend, von denen die eine

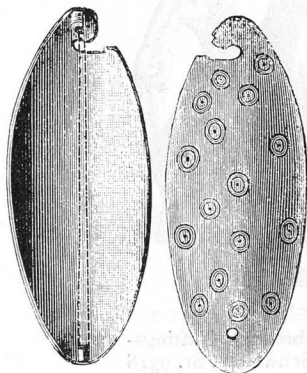


Fig. 37. Bronzefibel. Dünhof,
Kreis Bauske, Lettland. 1/1.

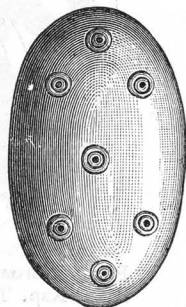


Fig. 38. Bronzefibel. Öland (?),
Schweden. St. 2076: 16. 1/1.

in Figur 42 wiedergegeben ist;² betreffs der Fundverhältnisse weiss ich nur, dass sie auf einem Gräberplatz bei Kappukaln, Kapsehden, Kreis Grobin, Lettland, gefunden worden sind. Sie gehören einer Fibelserie an, die etwa um 600 auftritt und sonst nur auf Bornholm und Öland vertreten ist. Fig. 42 repräsentiert ein spätes Stadium; doch kann man noch den Rückgrat, die Rippen und die Beine, diese in Stil III, erkennen. Die Fibeln stimmen fast ganz mit einer solchen aus Törnboten, Ksp.

¹ Stolpe och Arne, Graffältet vid Vendel, S. 60.

² Vgl. Hausmann, Prähist. Archäologie (in Baltische Landeskunde 1910) Taf. II: Fig. 26.

Algutsrum, Öland, Fig. 43, überein.¹ Offenbar sind sie aus Skandinavien, wahrscheinlich Öland, importiert worden.

Aus dem 8. Jahrh. stammt die runde Fibel Fig. 44, bei Flecken Durben, Ksp. Sausse-Laucke, Kreis Grobin, Lettland, gefunden; die näheren Fundumstände sind leider unbekannt (Mitau 2019: 2). Die Oberfläche der Fibel ist in drei ovale Felder eingeteilt, die mit Tieren in Stil III

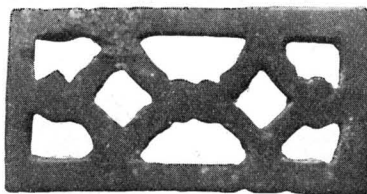


Fig. 39. Riemenbeschlag, Bronze.
Wahrscheinlich Kurevere, Ksp.
Kihelkonna, Ösel, Estland. 1/1.

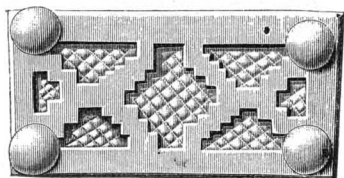


Fig. 40. Riemenbeschlag, Bronze.
Bjärs, Ksp. Hejnum, Gotland,
Schweden: Grab 117. 1/1.

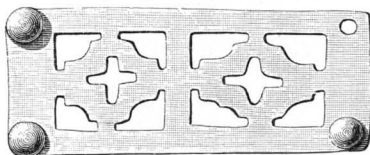


Fig. 41. Riemenbeschlag, Bronze.
Vendel, Uppland, Schweden:
Grab 12. 1/1.

versehen sind. Die Fibel ist von einem wohlbekannten gotländischen Typus und ist also aus Gotland importiert worden. Fig. 45 (nach Salin, Thierornamentik Fig. 613) zeigt ein fast ganz ähnliches Ex.

¹ Ich kann der Ansicht Nordmans (Karelska järnåldersstudier = Finska Fornminnesföreningens Tidskrift XXXIV: 3, S. 115) nicht beitreten, dass diese Fibel erst der 2. Hälfte des 9. Jahrh. angehört. Die kräftige Reliefbehandlung des Rückgrates kommt schon bei ovalen Fibeln des 8. Jahrh. vor; vgl. z. B. Åberg, Kalmar läns förhistoria, S. 147 Fig. 260 (bei anderen Ex. noch kräftiger). Ferner zeigen die Füße nicht zunächst Borrestil, sondern typischen und nicht degenerierten Stil III. Die Köpfe sind aus je zwei solchen für Stil III charakteristischen spitzen, geteilten Zungen geformt. Diese Kopfform lebt dann die ganze Wikingerzeit hindurch fort und kommt bekanntlich nicht nur im Borrestil vor. In Fig. 43 sehen wir eben, wie sie entstanden ist. Endlich kenne ich keine ovalen Fibeln mit markierten Rippen später als etwa 800.

aus Gotland. Von demselben Fundort rührt eine Schnalle mit hohem Ring und Rahmen, Fig. 46, her (Mitau 2019: 3). Auch sie gehört einer wohlbekannten gotländischen Serie, die etwa um 550 anfängt, an, obwohl bisher keine genau entsprechenden Ex. aus Gotland bekannt sind; am nächsten stimmt sie mit den gotländischen Schnallen des 8. Jahrh. überein (z. B. Nerman, Gravfynden på Gotland under tiden 550—800 e. Kr. I, Fig. 90, 91). Wahrscheinlich ist die Schnalle aus Gotland importiert worden. Über etwa gleichaltrige oder ein wenig jüngere schwedische Schwerttypen aus demselben Fundort siehe unten S. 64, 69.

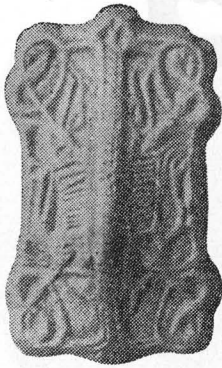


Fig. 42. Bronzefibel. Kappukaln, Kapsehden, Kreis Grobin, Lettland. Etwa 1/1.

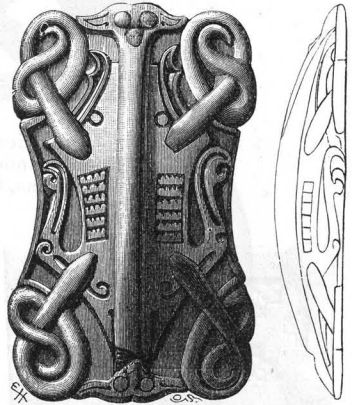


Fig. 43. Bronzefibel, vergoldet. Törnboten, Ksp. Algutsrum, Öland, Schweden. St. 1304: 1841. 6r. 1/1.

Gegen Ende des 8. Jahrh. oder um das Jahr 800 herum treten in gewissen Teilen des Ostbaltikums Waffenformen auf, die von skandinavischen Typen sind; Beispiele davon liefern die Waffen in den obengenannten Funden aus Kunilepa und Flecken Durben. Diese Waffenformen leiten die grosse Menge von skandinavischen Waffentypen ein, die die Wikingerzeit des Ostbaltikums charakterisieren. Es erscheint darum als das natürlichste, sie bei der Wikingerzeit zu behandeln.

Auch einige andere ostbaltische Gegenstände der Völkerwanderungszeit können möglicherweise von skandinavischen Altertümern beeinflusst sein. So die Bronzenadel R. K. 29: 22, mit zwei ähnlichen und anderen Gegenständen, u. a. der Nadel Fig. 24, in einem kleinen Hügel bei Mella, Grossenhof, auf Moon angetroffen. Ähnliche Nadeln mit halbkugeligem Kopf und darunter einer erweiterten Partie kenne ich

nur aus Gotland, wo sie etwa um 400 auftreten¹ und dann während der Zeit 550—700 sehr gewöhnlich sind.² Indessen sind die Nadeln aus Mella nicht aus Gotland importiert worden, denn sie sind grösser als die gotländischen Exemplare, und diese haben nie wie die aus Moon Öse mit Ring und Streifen. Möglicherweise sind jedoch die estnischen Nadeln nach den gotländischen geformt worden. Es kann sein, dass sie sogar einer späteren Zeit als 700 entstammen.

*



Fig. 44. Bronzefibel. Flecken Durben, Ksp. Sausse-Laucke, Kreis Grobin, Lettland. Etwa 1/1.



Fig. 45. Bronzefibel. Likarshamn, Ksp. Stenkyrka, Gotland, Schweden. 1/1.

Wie oben gesagt, sind die baltischen Funde der Völkerwanderungszeit noch ziemlich spärlich. Es ist da sehr bemerkenswert, dass so verhältnismässig viele schwedische oder schwedisch beeinflusste oder über Schweden gekommene Gegenstände im Ostbaltikum angetroffen worden sind. Dies zeigt, dass die Verbindungen zwischen Schweden und dem Ostbaltikum, die früher sehr unbedeutend waren, jetzt recht lebhaft geworden sind. Am lebhaftesten sind offenbar die Verbindungen mit Gotland gewesen. Von hier ist ja nach der Gutasaga eine Auswanderung nach dem Ostbaltikum vor sich gegangen, die etwa um 475 datiert werden kann und in dem archäologischen Materiale deutlich erkennbar ist; auch später bestehen, wie die archäologischen Funde zeigen, die Be-

¹ Nerman, *En utvandring från Gotland*, S. 25 ff., Fig. 32.

² Nerman, *Gravfynden på Gotland under tiden 550—800*, S. 78, 85 ff. mit den Fig.

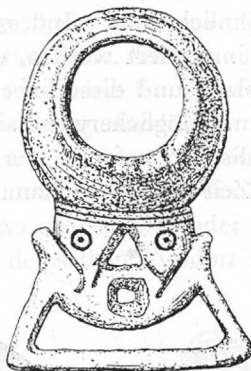


Fig. 46. Bronzeschnalle. Flecken
Durben, Ksp. Sausse-Laucke,
Kreis Grobin, Lettland. 1/1.

ziehungen zu Gotland fort. Aber auch von Verbindungen mit Öland und dem Svealand zeugen die ostbaltischen Funde. Es ist klar, dass die fraglichen Funde der Zeit 600—800 die Berichte der nordischen Sagas von den schwedischen Verbindungen mit dem Ostbaltikum stützen.

* * *

Von ostbaltischen in Skandinavien gefundenen Gegenständen aus der Zeit 400—800 kenne ich nur die Hirtenstabnadel Fig. 47 aus dem Grab 7 (Brandbestattung I) des Gräberfeldes bei Vestringe, Ksp. Etelhem, Gotland (A. T. S. 9: 6, S. 94 ff.; die Nadel dort in Fig. 95 abgebildet). Die mit der Nadel gefundenen Kammfragmente datieren sie etwa ins 7. Jahrh.



Fig. 47. Bronzenadel. Vestrिंगe,
Ksp. Etelhem, Gotland, Schwe-
den: Grab 7. 2/3.